

Das Ende für elf Sommerlinden

**Interlaken** Die Fällung von elf Linden an der Suleggstrasse sorgt bei Bürgern für Entsetzen.

An der Suleggstrasse vorgestern Donnerstag: Fassungslos und den Tränen nahe beobachtet die Rentnerin, wie die Forstunternehmer die am Rande des Schulhaus-Spielplatzes stehenden elf Sommerlinden fällen. Zuerst die Äste, dann die dicken Baumstämme, Stück für Stück.

«Das darf doch alles einfach nicht wahr sein. Das letzte Grün weit und breit wird dem Boden gleichgemacht. Ich verstehe diese Welt nicht mehr», lamentiert die Frau, die ihren Namen nicht in der Zeitung lesen will. Sie wendet sich wortlos ab und zieht von dannen.

Auch ein namentlich nicht genannter Bewohner der Suleggstrasse, der sich viele Jahre lang der Bäume quasi vor seinen Fensterscheiben erfreut hatte, regt sich auf: «Die vielen Leute, die hier regelmässig spazieren kommen, trauen ihren Augen nicht. Und uns kostet die Beteiligung an der Strassenerneuerung Tausende von mühsam ersparten Franken, nur weil die Gemeindeverantwortlichen unser Regenwasser nicht mehr auf ihrer neuen Strasse wollen.»

«Linden waren krank»

Der zuständige Bauverwalter der Einwohnergemeinde Interlaken, Stefan Meier, begründet die Fällung der elf Linden: «Wir haben mit der Fällung der Bäume extra zugewartet, bis sie im Zuge der anstehenden Strassensanierung koordiniert entfernt wurden. Die Linden waren schon seit längerer Zeit im Kronenbereich und teilweise im Stammfuss krank.» In der Tat berichtete diese Zeitung schon vor zwei Jahren davon, dass die Bäume alt und krank seien. Die Fällung der Bäume war laut Stefan Meier auch notwendig, um eine provisorische Strassenbeleuchtung für die

«Ganz zum Schluss werden wir wieder elf Sommerlinden pflanzen.»

**Stefan Meier**  
Bauverwalter Interlaken.

Dauer der anstehenden Strassensanierung installieren zu können. Seit dem 9. September des letzten Jahrs wird nämlich das Vorhaben, die Sulegg- und Rothornstrasse für knapp 2,5 Millionen Franken zu sanieren, umgesetzt. Begonnen wurde vor neun Monaten bei der Rothornstrasse im Mündungsbereich in den Friedweg und die Rugenparkstrasse. Jetzt ist die Suleggstrasse an der Reihe.

Leitungen ersetzen

Es ist geplant, sämtliche Werksleitungen und die Kanalisation zu ersetzen, das Trottoir und die Fahrbahn gänzlich zu erneuern und auch eine zeitgemässe Strassenbeleuchtung zu installieren. Der Bauverwalter: «Ganz zum Schluss werden wir wieder elf Sommerlinden pflanzen. Die Bauarbeiten im Strassenbereich werden voraussichtlich Ende September abgeschlossen sein.»

**Bruno Petroni**

Der Traum von der Selbstständigkeit

**Grindelwald** Mudesir Mohamed aus Eritrea hat die Prüfung als Bäcker/Konditor bestanden. Vorerst will er in seinem Lehrbetrieb in Grindelwald weiterarbeiten. Doch er hat einen Traum.

**Monika Hartig**

«Die praktische Prüfung am 26. Mai ist tipptopp gelaufen, mir ist alles gelungen», sagt Mudesir Mohamed (19) aus Grindelwald. Der im Sudan aufgewachsene Eritreer kam im August 2016 als Flüchtling in die Schweiz und fand eine Lehrstelle als Bäcker/Konditor in der Bäckerei Kurt Wüthrich, Grindelwald. Mohamed lernte die Sprache und arbeitete zwei Jahre lang auf das Eidgenössische Berufsattest EBA hin.

«Nicht zu viel Stress»

Am Prüfungstag war der junge Lernende anfangs etwas nervös. Die Experten liessen sich seinen Ausweis F zeigen. «Nach Rezepten vom Lehrbetrieb musste ich dann Vanille- und Fruchtplunder, Schinkengipfel, Cremeschnitten, Grindelwaldstollen und Brot backen. Ich fand es eigentlich nicht zu viel Stress.» Wegen der Corona-Krise fanden die mündliche und die schriftliche Prüfung nicht statt. Das bedauert der Lernende etwas: «Ich schreibe und spreche ja unterdessen gut Deutsch.»

Nur Hochdeutsch sprechen

Sein Lehrmeister habe vom ersten Tag an alle Mitarbeiter angewiesen, mit Mohamed nur Hochdeutsch zu sprechen. Doch für die Berufsschule genügte das noch nicht. «Ich habe dann allein zu Hause Deutsch gelernt und täglich deutsche Filme geschaut, am liebsten Dramen, in denen viel geredet wird», so der Lernende. Seine eritreische Muttersprache Tigre beherrscht Mohamed nur mündlich.

Im sudanesischen Flüchtlingscamp lernte er in acht Schuljahren Arabisch lesen und schreiben. Und er wusste sich damit



Mudesir Mohamed vor seinem Lehrbetrieb, der Grindelwalder Bäckerei/Konditorei Wüthrich. Foto: Monika Hartig

hierzulande zu helfen: «Internetvideos von Syrern im Exil zeigen auf Arabisch, wie man rasch Deutsch lernt.» Probleme mit dem PC und dem Schreiben in der Berufsschule konnte der Ler-

«Ich habe täglich deutsche Filme geschaut, am liebsten Dramen, in denen viel geredet wird.»

Mudesir Mohamed

nende lösen. Er kann sich nun präzise in Hochdeutsch ausdrücken und versteht auch Dialekt. Dank seinem Fleiss stiegen im zweiten Lehrjahr Mohameds Schulnoten auf 5,1 und höher.

Aufbruch nach Europa

Aufgewachsen mit zehn Geschwistern im Flüchtlingscamp, wäre Mohamed gerne Arzt geworden. Doch er musste schon früh mit dem Vater als Tagelöhner auf Baustellen, in Gärten und Lagerhallen schwer schuften. «Wir Eritreer konnten nur schwarz zu miesen Bedingungen arbeiten.» Als der Vater 2015 an

einer Krankheit verstarb, hielt Mohamed nichts mehr im Sudan. 15 Tage lang reiste er in einem Truck mit weiteren Flüchtlingen durch die Sahara nach Libyen.

Ein halbes Jahr lang schürfte Mohamed Gold in einem Camp in der libyschen Wüste, um sich die Reise nach Europa zu finanzieren. «Es war gefährlich dort, die Libyer hatten Pistolen.» Sein Chef brachte den Teenager an die tunesische Grenze, wo Schlepper die Flüchtlinge in einem lecken Schlauchboot aufs Meer schickten. Ein Schiff der EU rettete das kenternde Boot. Nach einem kurzen Stopp in Italien kam Moha-

med in die Schweiz. Mit seiner Familie im Sudan hält er über das Smartphone Kontakt.

Pläne für die Zukunft

Wenn der junge Berufsmann Mitte Juni sein Eidgenössisches Berufsattest erhält, geht die Arbeit in der Bäckerei Wüthrich weiter.

Erst einmal möchte Mohamed Geld verdienen. Dann träumt er von der Selbstständigkeit: «Wenn ich genug gespart habe, möchte ich mit einem Partner einen kleinen Shop eröffnen, wo man Pizza und Brot kaufen kann», so Mudesir Mohamed.

Kolumne

Eifach ds Zähni

Nur Eingeweihte kennen den schmalen, zuweilen steilen Weg, der sich durch den Wald windet und bis zum «Bärgli» führt. Gebaut und gepflegt hat diesen Waldpfad über Jahrzehnte hinweg der Mann, der die Motorkarett steuert. Er singt und summt, geht sicheren Schrittes voran. Tritt um Tritt. Die Karette brummt. So steigt er mit seiner kostbaren Fracht hinauf zum Weidhüttli.

Sein «Bärgli» liegt versteckt in einer Waldlichtung, irgendwo im Aufstieg zum Morgenberghorn. Die Aussicht von dort über den Thunersee ist grandios, die Sonnenuntergänge fast so eindrücklich wie am Meer. Und gerade jetzt blühen die «Ankebauelli». Diese Blüemli sind auch der Grund, dass sie zu zweit unterwegs sind.

Ja, der Mann ist nicht allein. Auf der Ladefläche der Motorkarette hat er fest und sicher einen Autositz montiert. Und darauf sitzt seine Liebste. Wie eine Königin auf der Sänfte. Ihre müde gewordenen Beine mögen den Weg immer öfter nicht mehr selber bewältigen.



**Irene Graf** ist Geschichtenerzählerin und Verlagsleiterin. Sie wuchs in Steffisburg auf und lebt in Adelboden.

Aber ihre Sehnsucht nach dem «Bärgli» ist jeden Frühling so gross, dass sie sogar diese eigenwillige Kutschenfahrt in Kauf nimmt. Weil sie eine Reise ins Glück bedeutet.

Dieses «Bärgli» hat zusammen mit den beiden Menschen so manchen Lebens-Sturm überstanden. Es ist für sie zu einer zweiten Heimat geworden. Keine Ahnung, wie manches Ster Holz über die Jahre im Holzofen verfeuert wurde. Keine Ahnung, wie viele Mäuse das Hüttli mit ihrem Daheim verwechselten und für ihre Dreistheit mit dem Leben bezahlten. Keine Ahnung, wie viele Kessel Brunnenwasser zum Abwaschen aufgekocht, wie viele Krüge Sirup angerührt, wie manches Kinderknie verarztet, wie viele Kilo Hörndli gekocht und wie viele spriesende Grotzli ausgerissen wurden, damit der Wald diese Weide nicht in Beschlag nehmen konnte.

Die beiden Menschen sind seit 60 Jahren verheiratet. Und fast so lange gehen sie zusammen diesen Weg. Vom Tal auf den

Berg und wieder zurück. Nie haben sie an einer Castingshow teilgenommen. Nie erschien ein Artikel in der Zeitung über ihre Verdienste, über das, was sie zu Herausragenden macht, oder darüber, was sie Grossartiges zu bieten hätten. Es geht ihnen dabei, wie vielen Menschen aus ihrer Generation. Sie spielten sich nie auf, drängten sich nie in den Vordergrund, nahmen sich nicht so furchtbar wichtig.

Still, vielleicht zu still, erledigten sie ihre Pflichten und stellten sich in den Dienst ihrer Nächsten. Immer ein offenes Ohr, eine helfende Hand und ein Gemüse aus dem eigenen Garten für andere bereit. Haben ein Eheleben lang christliche Werte vorgelebt, ohne ein Wort darüber zu verlieren oder andere je belehren zu wollen.

Die beiden hätten es verdient, dass man für sie am Fenster klatscht. Weil sie durch ihr Sein so viele Leben geprägt und zu besseren gemacht haben. Und natürlich hätte ihr Bild in die Zeitung gehört – vor drei

Wochen – zu ihrem diamantenen Hochzeitstag. Damit alle Nachbarn und Freunde auf einen Schwatz vorbeikämen, um zu gratulieren. Damit der Jodlerclub ihnen ein Ständli bringen täte. Um sie so richtig zu feiern. Aber all das wäre in dieser sonderbaren Zeit keine gute Idee gewesen. Besonders auch zu ihrer eigenen Sicherheit.

Ich weiss, sie würden abwinken, sagen, das sei doch jetzt nicht nötig. Aber heute widme ich meine Zeilen diesem herzigen Paar und ihrem hohen Jubiläum. Winde ihnen mit Worten ein Kränzchen. Ihnen und all den stillen Perlen unserer Gesellschaft, die sich in dieser Kolumne auch nur entfernt wiedererkennen, sage ich: «Dir syt eifach ds Zähni!»

PS Wer den Zweien je begegnet, wenn er seine Frau mit der Motorkarette in ihr kleines Paradies chauffiert, der ahnt: So sieht Liebe aus.

info@mundartverlag.ch  
redaktion@bom.ch